

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr.	24 Francs.
Sechs Monate.	15 "
Drei Monate.	8 "

Auswärts:

Ein Jahr.	28 Francs.
Sechs Monate.	18 "
Drei Monate.	9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!



Man abonniert:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne,
rue des Moulins, 32;
im Comptoir des Buchdruckervereins
quai Malaquais, 15;
in der Mendel'schen Buchhandlung,
rue du Pas de la Mule, 3;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien;
Deutschland, Schweiz, England:
in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Eichthal und Bernhardt,
Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

(Sonnabend.)

Pariser Deutsche Zeitschrift.

(19. Oktober.)

S. Heine's neue Gedichte.

Als uns Heine in letzter Zeit mehrere seiner neuen Dichtungen für unser „Vorwärts“ mittheilte, begrüßten wir sie nicht nur als einen werthen Beitrag, sondern auch als die Vorbote von Heine's nach langem Winterschlaf neu erwachter Thätigkeit und einem neuen Werke, in dem wir den uns so lieb gewordenen Dichter in seiner vollen Jugendkraft wieder finden und ihn noch mehr lieb gewinnen sollten als früher. Unsere Erwartung hat uns nicht getäuscht, — unter dem Titel: Deutschland, ein Wintermärchen hat Heine bei Hoffmann und Campe ein Bändchen Gedichte erscheinen lassen, die wir unstreitig für eines der besten Werke halten, die diesem witz- und gemüthreichen Dichtergeiste entsprossen. Die Kraft neuer Ideen hat Heine aus seinem trüben Schummer geweckt, geharnischt tritt er auf den Schauplatz, hoch schwingt er die neue Fahne und ein „tüchtiger Tambour“ schreitet er wirbelnd und Appell schlagend voran. Wir werden Proben daraus liefern, einstweilen geben wir heute die sehr bezeichnende Vorrede.

Das nachstehende Gedicht schrieb ich im diesjährigen Monat Januar zu Paris, und die freie Luft des Ortes wehete in manche Strophe weit schärfer hinein, als mir eigentlich lieb war. Ich unterließ nicht, schon gleich zu

mildern und auszuscheiden, was mit dem deutschen Klima unerträglich schien. Nichtsdestoweniger, als ich das Manuscript im Monat März an meinen Verleger nach Hamburg schickte, wurden mir noch mannigfache Bedenken in Erwägung gestellt. Ich mußte mich dem fatalen Geschehnisse des Umarbeitens nochmals unterziehen, und da mag es wohl geschehen sein, daß die ersten Töne mehr als nöthig abgedämpft oder von den Schellen des Humors gar zu heiter überflügelte wurden, Einigen nackten Gedanken habe ich im hastigen Unmuth ihre Feigenblätter wieder abgerissen, und zimperlich spröde Ohren habe ich vielleicht verlegt. Es ist mir leid, aber ich tröste mich mit dem Bewußtsein, daß größere Autoren sich ähnliche Vergleichen zu Schulden kommen ließen. Des Aristophanes will ich zu solcher Beschönigung gar nicht erwähnen, denn der war ein blinder Heide, und sein Publikum zu Athen hatte zwar eine klassische Erziehung genossen, wußte aber wenig von Sittlichkeit. Auf Cervantes und Molière könnte ich mich schon viel besser berufen; und ersterer schrieb für den hohen Adel beider Castilien, letzterer für den großen König und den großen Hof von Versailles! Ach, ich vergesse, daß wir in einer sehr bürgerlichen Zeit leben, und ich sehe leider voraus, daß viele Töchter gebildeter Stände an der Spree, wo nicht gar an der Elbe, über mein armes Gedicht die mehr oder minder gebogenen Näskchen rümpfen werden! Was ich aber mit noch größerem Leidwesen voraussehe, das ist das Beten jener Pharisäer der Nationalität, die jetzt mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gehen, auch die volle Liebe und Hochachtung der Censur genießen, und in der Tagespresse den Ton angeben können, wo es gilt jene Gegner zu befehlen, die auch zugleich die Gegner ihrer allerhöchsten Herrschaften sind. Wir sind im Herzen ge-

wappnet gegen das Mißfallen dieser heidemüthigen Lakaien in schwarz-roth-goldener Livree. Ich höre schon ihre Vierstimmen: du lästerst sogar unsere Farben, Verächter des Vaterlands, Freund der Franzosen, denen du den freien Rhein abtreten willst! Beruhigt Euch. Ich werde Eure Farben achten und ehren, wenn sie es verdienen, wenn sie nicht mehr eine müßige oder knechtische Spielerei sind. Pflanzt die schwarz-roth-goldene Fahne auf die Höhe des deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte des freien Menschthums, und ich will mein bestes Herzblut für sie hingeben. Beruhigt Euch, ich liebe das Vaterland eben so sehr wie Ihr. Wegen dieser Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre im Exil verlebt, und wegen eben dieser Liebe kehre ich wieder zurück in's Exil, vielleicht für immer, jedenfalls ohne zu flennen, oder eine schiefmäulige Duldungsgrünase zu schneiden. Ich bin der Freund der Franzosen, wie ich der Freund aller Menschen bin, wenn sie vernünftig und gut sind, und weil ich selber nicht so dumm oder so schlecht bin, als daß ich wünschen sollte, daß meine Deutschen und die Franzosen, die beiden auserwählten Völker der Humanität, sich die Hälse brächen zum Besten von England und Rußland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieses Erdballs. Seid ruhig, ich werde den Rhein nimmermehr den Franzosen abtreten, schon aus dem einfachen Grunde: weil mir der Rhein gehört. Ja, mir gehört er, durch unveräußerliches Geburtsrecht, ich bin des freien Rheins noch weit freierer Sohn, an seinem Ufer stand meine Wiege, und ich sehe gar nicht ein, warum der Rhein einem Andern gehören soll als den Landeskindern. Esß und Lorbringen kann ich freilich dem deutschen Reiche nicht so leicht einverleihen wie Ihr es thut, denn die Leute in jenen Landen hängen fest an Frankreich wegen der Rechte, die sie durch die fran-

Feuilleton des Vorwärts.

Erinnerungen.

Die Kleinlichkeit und die Niederträchtigkeit, von der wir heute überall umgeben sind, drohn mit uns zaghast, ja feige zu machen. Diesem Unlücke zuvorzukommen — denn ein sehr großes wäre — gibt es unter andern Mitteln auch eines welches leider noch lange nicht genug selbst diejenigen anwenden, denen es zu Gebote ist: nämlich das Lesen der Bücher, in denen Worte und Thaten der großen und starken Geister der Vergangenheit verzeichnet sind; jener Männer die nicht ängstlich erblaßen als die gute Sache auf dem Spiele stand, sondern ausdauernd in Noth und Tod, Lavaiseur, ein französischer Wundarzt, klein von Gestalt, doch riesengroß an Charakter und Herz, war in den ersten Jahren der Neunziger Republik als Volksrepräsentant vom Konvent aus Paris zur Nordarmee an der belgischen Grenze (gegen die Östreicher und Engländer) geschickt worden. Das Feuilleton einer früheren Nummer dieses Blattes hat aus den „Denkwürdigkeiten“ des Heinen berichtet, wie er, des Kriegswesens völlig unkundig, dennoch mit Mut und Takt die Neutereien der, durch Verrätherei ihrer eigenen Offiziere und tausend sonstige Schwierigkeiten einer bisher unerhörten Lage, in Verwirrung versetzten Freiheitskämpfer besänftigte. — Am Abende desselben Tages, erzählte weiter in seinen „Memoiren“, lud ich den General Kilmaine und die Oberoffiziere zu einem Bankett. Die Gesellschaft ward durch nichts in ihrer Heiterkeit gestört; es herrschte die lebenswürdigste Herzlichkeit, und ein Fremder, der dem Auftritt am Morgen nicht beigewohnt, hätte einen Kreis von alten Freunden zu sehen geglaubt die eine und

dieselbe Meinung, ein und dasselbe Gefühl verband. Ich äußerte das unbeschränkste Vertrauen, und ich durfte es wahrlich. Wüßte ich doch, daß Frankreichs Offiziere, zwar des Aufbrauens aber auch der Reue fähig sind und gar leicht die grimmigste Abneigung gegen Personen fahren lassen. Der General war höchst freundlich gegen mich ohne kriechend zu sein, und zeigte mir innige Theilnahme. „Wissen Sie, Repräsentant, sagte er, Sie haben mich heute die Furcht kennen gelehrt!“ — In eines Republikaner's Seele hat Furcht keinen Platz, erwiderte ich. „Aber wir zitterten für Ihr Leben; es stand in Gefahr.“ — Mein Leben gehört nicht mir, sondern meinem Lande; und mein Auftrag hieß: entweder bringe das Heer zum Gehorchen zurück oder laß dein Leben. Zwischen Tod und Schmach gibt es keine Wahl; wohl aber wäre es Schmach für mich gewesen, hätte ich die Befehle des „Ausstufes der öffentlichen Wohlfahrt“ nicht vollzogen. „Ja, aber...“ — General, Sie hätten gehandelt wie ich. „Allerdings.“ — Nun, sehen Sie, ich that also bloß meine Pflicht. Darum lassen Sie uns trinken auf das Heil der Republik, auf eine bleibende feste Mannszucht, auf französischen Waffenruhm. Ich kann Alles vergeßen was vorfiel; die Niederlage des Feindes wird die Fehltritte Ihrer Soldaten wieder gut machen. — Dieser Trinkspruch ward mit Jubel aufgenommen; patriotische Lieder erklangen und wir trennten uns in gegenseitiger Zufriedenheit.

Tags darauf empfing ich den Besuch eines Agenten der Regierung. Sie wünschten mir Glück zu meinem kräftigen Auftreten; in der That verdanke ich diesem allein der Gefahr entgangen zu sein. Sie erzählten mir manches Nähere: man hatte mich auffordern wollen, sagte sie, den (wegen Verrath vom Konvent abgerufenen) General Kilmaine wieder einzusetzen; weigerte ich mich, so sollte mitten in der Musterung auf mich geschossen werden, und nach meinem Tode wollte man ohne Verzug die Truppen gegen Paris führen, wo Ge-

neral Kilmaine als Verräther guillotiniert werden sollte. Hätte ich gewillfahrt, so hätte man mich bis zur Ankunft Kilmaine's gefangen gehalten. Die Agenten wußten um die ganze Verschwörung; alle Säden derselben lagen offen dar, aber die Pflöchlichkeit meiner Ankunft erlaubte nicht mich in Kenntniß zu setzen. Die Agenten drangen in mich, die Mordführer, die sie mir namhaft machen wollten, mit den Köpfen zahlen zu lassen. — Wir werden sehen, gab ich zur Antwort.

Saß alle diese Regierungs-Agenten waren höchst aufgeregte Köpfe; sie besaßen gebäufige Leidenschaften und erblickten überall nichts als Komplotte und Verschwörungen. Gern hätten sie meines Namens und meiner Macht sich bedient, um ihre Privatrage zu kühlen oder um mit ihrem übertriebenen Eifer groß zu thun. Ich merkte das. Ich sah auch, daß übermäßige Strenge die Stämme der Zwietracht neu anwachen konnte. Hiedurch hätte die Republik ihre eigenen Vertheidiger sich zu Feinden gemacht; Jeder hätte für sich gefürchtet; das Desertiren wäre eingerissen und der Feind würde den Fuß bald auf Frankreichs Boden gesetzt haben. Daher ließ ich die Sache auf sich beruhen und gedachte der weisen Regel: „Lieber dem Verbrechen vorgebeugt als gestraft;“ daher warf ich auch die Berichte jener Agenten ins Feuer und reiste Tags darauf nach Lille ab; ich mußte noch, ehe ich in den Convent zurückging, die sämmtlichen französischen Vorposten besichtigen. — Lange nachher begegnete ich vielen Offizieren, die dort im Lager gedient hatten. Daß eine förmlich angelegte Verschwörung bestanden, läugneten sie freilich aufs bestimmteste, aber allgemein sei das Mißvergnügen gewesen; Soldaten und Unteroffiziere hätten gesagt: „gibt er uns den Kilmaine nicht zurück, so muß er vom Pferde herunter.“ Einige Offiziere hätten sich geäußert: „bekommen wir Kilmaine nicht mit Gutes wieder, so marschiren wir auf Paris und toten ihn.“ Eifrig machte ich mich an's Werk, fährt Lavaiseur, der

zöfische Staatsumwälzung gewonnen, wegen jener Gleichheitsgesetze und freien Institutionen, die dem bürgerlichen Gemüthe sehr angenehm sind, aber dem Magen der großen Menge dennoch Vieles zu wünschen übrig lassen. Indessen, die Elsässer und Lothringer werden sich wieder an Deutschland anschließen, wenn wir das vollenden, was die Franzosen begonnen haben, wenn wir diese überflügeln in der That, wie wir es schon gethan im Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten Folgerungen desselben emporschwingen, wenn wir die Dienstbarkeit bis in ihrem letzten Schupfwinkel, dem Himmel, zerstören; wenn wir den Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöser Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte Volk und den verhöhten Genius und die geschändete Schönheit wieder in ihre Würde einsetzen, wie unsere großen Meister gesagt und gesungen, und wie wir es wollen, wir, die Jünger — ja, nicht bloß Elsas und Lothringen, sondern ganz Frankreich wird uns alsdann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt — die ganze Welt wird deutsch werden! Von dieser Sendung und Universalherrschaft Deutschlands träume ich oft wenn ich unter Eichen wandle. Das ist mein Patriotismus.

Ich werde in einem nächsten Buche auf dieses Thema zurückkommen, mit lester Entschlossenheit, mit strenger Rücksichtlosigkeit, jedenfalls mit Loyalität. Den entschiedensten Widerspruch werde ich zu achten wissen, wenn er aus einer Überzeugung hervorgeht. Selbst der rohesten Feindseligkeit will ich alsdann geduldig verzeihen; ich will sogar der Dummheit Rede stehen, wenn sie nur ehrlich gemeint ist. Meine ganze schweigende Verachtung widme ich hingegen dem gefinnungslosen Wichte, der aus leiblicher Scheelsucht oder unfauberer Privatgünstigkeit meinen guten Leumund in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen sucht, und dabei die Maske des Patriotismus, wo nicht gar die der Religion und der Moral, benutzet. Der anarchische Zustand der deutschen politischen und literarischen Zeitungsblätterwelt ward in solcher Beziehung zuweilen mit einem Tante ausgebeutet, das ich schier bewundern mußte. Wahrhaftig, Schusterle ist nicht todt, er lebt noch immer, und steht seit Jahren an der Spitze einer wohlorganisirten Bande von literarischen Strauchdieben, die in den böhmischen Wäldern unserer Tagespresse ihr Wesen treiben, hinter jedem Busch, hinter jedem Blatt, versteckt liegen und dem leisesten Pfiff ihres würdigen Hauptmanns gehorchen.

Noch ein Wort. Das Wintermärchen bildet den Schluß der „Neuen Gedichte,“ die in diesem Augenblick bei Hoffmann und Campe erscheinen. Am den Einzeldruck veranstalten zu können, mußte mein Verleger das Gedicht den überwachenden Behörden zu besonderer Sorgfalt überliefern, und neue Varianten und Aus-

merzungen sind das Ergebnis dieser höheren Kritik. —
Hamburg, den 17. Sept. 1844.

Heinrich Heine.

Zustände aus dem Kanton Waadt.

(Fortsetzung.)

Der Nationalkirche ist ein interessantes Malheur widerfahren, ein Malheur, welches besser als alles Raisonement beweiset, daß eine Landeskirche nicht leicht ohne Glaubensbekenntniß existiren kann. Als vor zwei Jahren der englische Puseyismus seinen angenehmen Duft vor dem Herrn ausgehen ließ, siehe! da haben zwei Geistliche von der Nationalkirche (ich weiß nicht, ob auf Subscription oder auf eigne Kosten) die Beine auf und machten sich auf den Weg gen Albion, um sich das neue Schisma gründlich zu beriechen. Die dustenden Hammelsfeulen der puseyistischen Männer Gottes äuperten aber auf unsere frommen Mäuse eine so gewaltige Anziehungskraft, daß sie in die Falle gingen — ich meine, zum Puseyismus übergangen. Was nun anfangen? Auch die Puseyisten beweisen ihren Blödsinn aus dem A. T.! Man mußte also den Konvertiten ihre Stellen lassen — und man hatte so zwei Senfkörner im waadtländischen Boden, die vielleicht zu Bäumen heranwachsen werden, mit deren Früchten die waadtländischen Frommen einmal vielleicht noch ihr Ochsenfleisch würzen dürften. Vom Calvinismus zum Puseyismus ist nicht weit, und vom Puseyismus zum Katholicismus führt eine ganz kurze Stoßfußzerbrüde. Wie angenehm, wenn sich Katholiken und Pietisten vereinigen! Eitle Hoffnung! Diese beide lieben sich gerade wie Hunde und Katzen; ihr gemeinschaftlicher Haß gegen die Freiheit und den gesunden Menschenverstand, ist, so stark er auch ist, doch zu schwach, sie nur auf Augenblicke gegen ihren gemeinschaftlichen bösen Feind zu verbinden.

Gleich nach der Walliser Geschichte hatte Bluntschli den Rohmer hierher geschickt, um die hiesige Presse mit der germanisch-doctrinären Salbe seines erhabenen Bruders Friedrich Rohmer zur Prophetin des neuen Messias und zur Verkünderin der Wissenschaft der Welt einzusalben. Demnach wurden die „jun-

gen Schweizer“ unbarmherzig auf das Prokrustesbette der untersten der vier Kategorien gespannt, die Walliser Pfaffen aber in die dritte Kategorie (conservateur-pur) klassificirt, auf ein Paradebett gelegt, und in dieser zum Pantoffelfuß einladenden Stellung, von einem „höheren Gesichtspunkt“ herab, der ausgedörrten Schaar derjenigen Waadtländer gezeigt, die nach Rohmer in die Mischklasse der Liberal-Conservateurs oder auch der Conservateurs-purs gehören.

Da war es nun aber sehr komisch, die Grimassen zu sehen, welche die hiesigen Momiers zu dem neuen Evangelium aus Deutschland schnitten. Daß die „jungen Schweizer“ Radikale, Atheisten, Buben, Wähler u. dgl. geheißt wurden, wäre ihnen am Ende schon recht gewesen: daß aber die rechtgläubigen Pfaffen gegen sie in Schutz genommen wurden, — o, das war bitterer, saurer Essig auf ihr süßes Herz. Ein ungläubiger radikaler Katholik ist abscheulich, — aber ein rechtgläubiger siegreicher Pfaffe ist noch abscheulicher.

Daher diese Gesichtsverzerrungen. Gleich auf das erste Debut der „Wissenschaft der Welt“ in Welschland sollen der Redaktion des Courier Suisse fünfzig Abonnements-Auskündigungen zugegangen sein. Natürlich ließ man sich durch das erste Sträuben der Kinder gegen die neue Arznei nicht sogleich abschrecken. Erst nachdem alle Wendungen und alle Zuckerbrühen vergeblich versucht worden waren, entschloß man sich, den Herrn Rohmer, als einen mit der Anschauungsweise der hiesigen Bevölkerung unvertrauten Mann öffentlich zu desavouiren und fortzuschicken. Es ist also klar: die neue Methode ist hier vorderhand noch nicht anwendbar — die Gans will noch nach der alten Manier den Hals herumgedreht haben, und Rohmer wird sich vorläufig noch auf Endoctrinirung des germanischen Elements zu beschränken haben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lage Englands.

(Schluß.)

Die Vollendung des Ganzen aber ist die Bestimmung, daß die zwölf Geschwornen in ihrem Verdikt einstimmig sein müssen.

Kommissar des Nationalconvents, fort, und eiste von Posten zu Posten um den Geist unsrer Soldaten kennen zu lernen und das heilige Feuer in ihrem Gemüthe zu unterhalten. Am 18. August Morgens 9 Uhr traf ich im Magdalena-Lager vor Lille ein. General Barre kündigte mir an, unser Bataillon zu Linelles sei Nacht überumpelt und aus diesem hochwichtigen Standpunkte herausgeschlagen worden. Wir kamen überein ihn wieder zu erobern; 3 Uhr Nachmittags griffen wir Linelles an. Dort hatten die Engländer schon eine Schanze nach Frankreich zu gemacht; sie wehrten sich lange und tapfer, dennoch siegten wir. Der Major, welcher auf demselben Posten sich hatte überraschen lassen, batte mich um die Gnade ersucht, an der Spitze seiner Kolonne in die Schlacht zu ziehen. Seine Leute thaten Wunder der Tapferkeit und wurden hart mitgenommen.

Das Gefecht um Linelles brachte mich in Verührung mit Major Macdonald, der während desselben die kleine Festung Blaton gestürmt hatte. Der Bericht des Generals besagte, daß der junge Offizier unthätig geblieben und dadurch fast den Tag vereitelt hatte. Sogleich ließ ich ihn rufen und fragte ihn aus. Da sah ich, daß er streng dem Befehl seiner Oberen gehorcht hatte. Bald darnach traf ich ihn wieder und gewann solche Achtung für seinen Charakter und seine Talente, daß ich, kraft meiner Vollmacht, ihn zum Brigadegeneral erhob.

— Repräsentant, sagte er, ich bin ein Ausländer.

— Schadet nichts; die Republik hat nun einen talentvollen Verteidiger mehr.

— Aber Sie erregen mir Feindschaften.

— Auf diese werden Sie mit Ihren Verdiensten antworten.

Wirklich täuschte ich mich in ihm nicht. Der Jüngling ist später Herzog von Tarent, Marschall, Kanzler des Ehrenlegionsordens und Pair von Frankreich geworden.

In den Aktenstücken des Convents steht über diesen

Tag unter Anderm: „Wir glauben erwähnen zu müssen, daß unser Kollege Levasseur, in zu großem Eifer eine Kanone zu erobern, von drei Engländern aufgefodert sich zu ergeben, rief: „Ein Deputirter ergibt sich nie;“ er hatte indessen das Glück ihnen zu entkommen.“

In Lille, berichtet der Kommissar weiter, wurde uns gemeldet, die Volksgesellschaft wolle durch eine Deputation von zwölf Mitgliedern uns angeben, sämtliche adlige Offiziere aus dem Heere zu entlassen. Wir kamen überein, dies Verlangen abzulehnen; ich ward beauftragt zu antworten, und sagte den Abgeordneten folgendes: „Ein Gesetz hat den Adel abgeschafft; es gibt also keine Edelleute mehr. Aber wir dürfen schlechterdings keinem Menschen ein Verbrechen aus seiner Geburt machen, die ja doch nur ein Werk des Zufalls ist. Die ältesten Söhne des Adels sind außer Land geflüchtet, aber die jüngern billigen unsere Regierung, welche gleiche Theilung befiehlt.“ Und da die Deputation immer noch dabei blieb, fügte ich hinzu: „Wir dünkt, unsere Gründe sollten Eurer Gesellschaft genügen, denn sie beruhen auf Gerechtigkeit und Rechtsgleichheit; Ihr zwingt mich jetzt zu einem Geständniß. Vernehmt also: im Gefecht zu Linelles sah ich ehemalige Edelleute höhern Muth entwickeln als gewisse Bürgerliche.“ Da machte der Sprecher einige ziemlich unpassende Bemerkungen; ich aber rief: „Genug, Bürger! morgen 5 Uhr Morgens findet Euch zu Pferde und bewaffnet an dem Thore ein, welches nach Courcoing führt; dann will ich sehen, ob Eure Tapferkeit ebenso bedeutend ist, wie Eure Beredsamkeit. Ich wußte wohl, daß wir Morgens darauf Courcoing angreifen mußten; dort wollte ich ihnen den Feind in der Nähe zeigen. Was geschah aber? Kein Einziger erschien am Thore, und sie entschuldigten sich mit der Furcht, ich hätte sie dort festnehmen lassen wollen.“ — Nicht doch, sagte ich, Ihr irrt, Mitbürger; Levasseur de la Sartre ist dessen nicht fähig; im Gegentheil, er achtet die edelste Liller, die ihre Stadt so wacker verteidigt haben.

Trotz dem machte die Petition des Volksvereins Gerede und die adligen Offiziere zitterten für ihre Stellung. Ich aber beruhigte sie und sagte ihnen, ich würde nun und nimmermehr meinen Schutz der Tapferkeit entziehen.

Als der Volksrepräsentant den Angriff auf Courcoing mitmachen wollte, fand er plötzlich die ganze französische Armee im Rückzuge begriffen. Augenblicklich suchte ich den Obergeneral Souhard auf; er hielt mitten unter seinem Stabe und sah kalt und ruhig dem Rückmarsche zu. Sogleich fragte ich ihn, warum er nicht vorgehe. Mit größter Gelassenheit erwiderte er: er habe so eben eingesehen, wie wären zu schwach um anzugreifen. Aber, rief ich, weshalb lassen Sie zurückmarschiren? Keine Antwort. Ich aber rief: Weit Ihr Rückzug keine Gründe hat, so marschire Ich auf Courcoing, und sollte ich ganz allein dort einrücken.

Ohne Weiteres gehe ich vor gegen die belagerte Stadt. Da treffe ich unterwegs ein Bataillon; es wechselt einige Flintenschüsse mit den feindlichen Tirailleurs und hatte offenbar noch nicht den schmachvollen Befehl zum Rückzuge bekommen.

— Wo ist der Kommandirende? rufe ich.

— Hier bin ich.

— Stellt das Feuer ein; Angriff getrommelt, Bajonett auf, und ts auf Courcoing.

— Ha, ha! Sie sollen sehen wie die Männer von Mans sich schlagen.

— Sie sind von Mans?

— Ja.

— Wie heißen Sie?

— Jonneau.

— Ist's möglich! Sie sind's, wackerer Jonneau! Nun ist Courcoing unser. Vorwärts!

Der tüchtige Befehlshaber, froh in mir einen Landsmann zu sehen, stellt sofort das Bataillon in Colonne, wirft die Plänkler voraus und marschirt.

Sie werden in einem Zimmer eingesperrt, und nicht eher losgelassen, als bis sie einig sind, oder der Richter einseht, daß sie nicht zur Übereinstimmung zu bringen sind. Es ist aber durchaus unmenschlich, und geht so sehr gegen alle menschliche Natur an, daß es lächerlich wird, von zwölf Menschen zu verlangen, daß sie über einen Punkt ganz derselben Meinung sein sollen. Aber es ist konsequent. Das Inquisitionsverfahren foltert den Angeklagten, körperlich oder geistig; das Geschwornengericht erklärt den Angeklagten für heilig und foltert die Zeugen durch ein Kreuzverhör, das dem des Inquisitionsgerichts gar nichts nachgibt, ja es foltert die Geschwornen; es muß ein Verdikt haben, und wenn die Welt darüber zu Grunde gehen sollte; die Jury wird mit Gefängniß bestraft, bis sie ein Verdikt gibt; und wenn sie wirklich die Caprice haben sollte, ihren Eid halten zu wollen, so wird eine neue Jury ernannt, der Prozeß noch einmal durchgemacht, und so fort, bis entweder die Ankläger oder die Geschwornen des Kampfs müde werden, und sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Beweis genug, daß das ganze Juristenthum nicht ohne die Folter bestehen kann und in allen Fällen eine Barbarei ist. Es kann aber gar nicht anders sein; wenn man mathematische Gewißheit über Dinge haben will, die keine solche Gewißheit zulassen, so muß man nothwendig in Unsinn und Barbarei gerathen. Die Praxis bringt wiederum an den Tag, was hinter all diesen Dingen steckt; in der Praxis macht die Jury sich's leicht, und bricht ihren Eid, wie das nicht anders geht, in aller Seelenruhe. 1824 konnte ein Jury in Oxford nicht übereinkommen. Einer behauptete: schuldig; elf: nichtschuldig. Endlich wurde ein Vertrag geschlossen; der Eine Dissident schrieb auf die Anklageakte: Schuldig, und zog sich zurück; dann kam der Vorsteher mit den Andern, nahm das Papier auf und schrieb vor das Schuldig: Nicht (Wade, Britt. Hist.). — Einen andern Fall erzählt Fonblanque, Redakteur des „Examiner,“ in seinem Werk: England under seven Administrations. Hier konnte eine Jury auch nicht fertig werden, und zuletzt wurde zum Loose Zuspruch genommen; man nahm zwei Strohhalme und zog; welche Parthei das längste zog, deren Meinung

wurde adoptirt.

Da wir einmal bei den juristischen Institutionen sind, so können wir, um den Überblick über den Rechtszustand Englands zu vervollständigen, uns die Sache noch etwas genauer ansehen. Der englische Strafcodex ist bekanntlich der strengste in Europa. Noch 1810 gab er an Barbarei der Carolina nichts nach; Verbrennen, Rädern, Biertheilen, Herausnehmen der Eingeweide bei lebendigem Leibe u. s. w. waren sehr beliebte Kategorien. Seitdem sind zwar die empörendsten Scheußlichkeiten abgeschafft, aber noch immer stehen eine Menge Rohheiten und Infamien unangetastet auf dem Statutenbuch. Die Todesstrafe steht auf sieben Verbrechen (Mord, Hochverrath, Nothzucht, Sodomie, Einbruch, Raub mit Gewalt und Brandstiftung mit der Absicht zu morden), und auch auf diese Zahl ist die früher noch viel ausgedehntere Todesstrafe erst 1837 beschränkt worden; und außer ihr kennt das englische Strafgesetz noch zwei ausgesucht barbarische Strafarten — Transportation, oder Verthierung durch Gesellschaft, und einsame Einsperrung, oder Verthierung durch Einsamkeit. Beide könnten nicht grausamer und niederträchtiger ausgesucht sein, um die Opfer des Gesetzes mit systematischer Konsequenz körperlich, intellectuell und moralisch zu verderben, und sie unter die Bestie herabzudrücken. Der transportirte Verbrecher geräth in einen solchen Abgrund von Demoralisation, von ekelhafter Bestialität, daß die beste Natur darin in sechs Monaten unterliegen muß; wer Lust hat, die Berichte von Augenzeugen über Neusüdwales und Norfolk-Inseln zu lesen, wird mir Recht geben, wenn ich behaupte, das alles oben Gesagte noch lange nicht an die Wirklichkeit reicht. Der einsam Eingesperrte wird wahnsinnig gemacht; das Muffergesängniß in London hatte nach drei Monaten seines Bestehens schon drei Wahnsinnige an Bedlam abzugeben, von dem religiösen Wahnsinn, der gewöhnlich noch für Sinn gilt, gar nicht zu reden.

Die Strafgesetze gegen politische Verbrechen sind fast genau in denselben Ausdrücken abgefaßt, wie die preussischen; besonders die „Aufreizung zur Unzufriedenheit“ (exciting discontent) und „aufreizende Sprache“ (seditious language) kommen in

derselben unbestimmten Fassung vor, die dem Richter und der Jury einen so weiten Spielraum lassen. Die Strafen sind auch hier strenger als anderswo; Transportation ist die Hauptkategorie.

Wenn diese strengen Strafen und diese unbestimmten politischen Verbrechen in der Praxis nicht so viel auf sich haben, als nach dem Gesetz scheinen sollte, so ist dies einerseits der Fehler des Gesetzes selbst, das in einer solchen Verwirrung und Unklarheit steckt, daß ein geschickter Advokat überall Schwierigkeiten zu Gunsten des Angeklagten erheben kann. Das englische Gesetz ist entweder gemeines Recht (common law), d. h. ungeschriebenes Recht, wie es zu der Zeit existirte, von welcher an man anfing die Statute zu sammeln, und später von juristischen Autoritäten zusammengestellt wurde; dies Recht ist natürlich in den wichtigsten Punkten ungewiß und zweifelhaft; oder Statutarrecht (statute law), das in einer unendlichen Reihe einzelner, seit fünfhundert Jahren gesammelten Parlamentakten besteht, die sich gegenseitig widersprechen, und an die Stelle eines „Rechtszustandes“ einen vollkommen rechtlosen Zustand stellen. Der Advokat ist hier Alles; wer seine Zeit recht gründlich an diesen juristischen Wirwar, an dies Chaos von Widersprüchen verschwendet hat, ist in einem englischen Gerichtshofe allmächtig. Die Unsicherheit des Gesetzes führte natürlich zum Autoritätsglauben an die Entscheidungen früherer Richter und ähnlichen Fällen, und hierdurch wird sie nur schlimmer gemacht, denn diese Entscheidungen widersprechen sich ebenfalls, und das Resultat der Untersuchung hängt wieder von der Belesenheit und Geistesgegenwart des Advokaten ab. Andererseits ist die Bedeutungslosigkeit des englischen Strafgesetzes aber wiederum bloß Gnade etc. Rücksicht auf die öffentliche Meinung, die zu nehmen die Regierung durch das Gesetz gar nicht gebunden ist; und daß die Legislatur gar nicht gesonnen ist, dies Verhältniß zu ändern, zeigt die heftige Opposition gegen alle Gesetzesreformen. Aber man vergesse nie, daß der Besitz herrscht, und daß daher diese Gnade nur gegen „respectable“ Verbrecher ausgeübt wird; auf den Armen, den Paria, den Proletarier fällt die ganze Wucht der gesetz-

Wir betreten Tourcoing und fanden mitten auf dem Markte — ein französisches Bataillon; schon waren die Engländer fort! Indessen marschirten unsere Schaaren immer mehr rückwärts und nichts war angeordnet in Betreff dieses lühnen Bataillons, das dem Feindeslager ganz bloßgestellt war. Das war zu arg. Ich ward mißtrauisch gegen den Obergeneral Pouchard. Ich ließ ihn vor mich kommen. Er sagte: Repräsentant, wir können uns nicht in Tourcoing halten; der Rückzug der Engländer ist ohnehin nur eine List um uns zu locken, zu umzingeln und Nachts anzugreifen.

— Aber wozu stürmten Sie denn Tourcoing? Wir haben viel Todte und Verwundete, und eine schmäbliche rückgängige Bewegung ist unser Ergebnis. Das ist ja vorzüglich! Pouchard wußte kein Wortchen zu entgegnen und ich beschloß, ihn aufmerksam zu beobachten, bis in seine kleinsten Bewegungen. Ich ward willens ihn ersetzen zu lassen, wosfern er nur unfähig wäre; aber die ganze Gewalt, die mir mein Amt verlieh, wollte ich brauchen, wenn ich das allermindeste Anzeichen von Hochverrath entdeckte.

Ich besuchte unablässig die Vorposten, und fast überall war völlige Auflösung. Natürlich! Unre Soldaten konnten noch nicht die Haltung haben wie sie der großen Republik ziemte, denn die Verräthereien der Offiziere war hindernd entgegen getreten. Eine Unmasse Rekruten machte unsere Verhältnisse noch schwieriger. Tapfer in der Schlacht waren die Freiwilligen, aber sie verstanden noch nichts vom Waffenhandwerk, und war das Gefecht vorbei, so wußten sie nicht wohin. Ein Beispiel genüge. Ich besuchte den höchst wichtigen Grenzort Douai. Von Lille bis dorthin war ein Bataillon in Abtheilungen aufgestellt. Beim ersten seiner Wachthäuser angelangt, sah ich eine Schildwache auf der Bank an der Wand draußen sitzen. Wir näherten uns ihr, ich und meine zwei Ordonanzen. Sie rief uns immer noch nicht an. Da sprang ich vom Pferde und setzte mich neben den Mann.

— Ihr seid noch nicht lange im Dienste?

— Noch nicht lange.

Ich ergriff sein Gewehr, stellte das Bajonett auf seine Brust und rief: Ein Wort und du bist des Todes. Dann stürzte ich in das Gezei und schrie. Die Soldaten fuhren aus dem Schlaf; sie erkannten meine Kleidung und wurden betreten. — So also haltet Ihr Wache? sagte ich, und erzählte ihnen was vorgefallen. Sie bestätigten, daß die Schildwache ein Rekrute war. — Auf dem zweiten Posten erkannte man uns eben so schlecht. Und doch, zwanzig Schritte von dort, sah man deutlich die Reiterwachen des Feindes. Ich hatte genug gesehen und eilte zum General in Douai.

Levasseur wollte das Bataillon für unfähig erklären und in's Innere Frankreichs schicken lassen. Indes stellte der gut republikanisch gesinnte, ehemals adelige Generalkommandant ihm vor, solche Strenge sei in diesem Augenblicke wohl nicht angebracht; man hätte das Bataillon vielleicht sammt und sonders hingerichtet. Allerdings war es voll von Rekruten; alle Tage machten sie ungeheure Märsche oder lieferten Gefechte; auf diese Weise blieb wirklich keine Zeit sie einzutreiben. Der Commissar Levasseur mußte also als ein gerechter Mann den Fehler höher, oben unter den Generalen des Stabes, suchen. Er fährt fort:

Nächst mit den Schwachen, aber fürchterliche Strafen den Hochverrättern; so verstand ich die mir zu Theil gewordene Macht. Eines Tages war ich bei Pouchard in Gegenwart des Stabes. Da bekam er einen Brief aus Paris, der ihm die Hinrichtung des Generals Custines, seines Vorgängers, ankündigte. Entsetzt rief er: „Guillotinirt! Ist es möglich! Man will also alle Generale guillotiniren!“

Ja wohl! dich auch, schrie ich ihm zu, dich auch, wenn du Verrath treibst. Nicht ein einziger Verräther soll uns entweichen. Aber wie darfst du solche Worte in Gegen-

wart aller dieser Offiziere fallen lassen? Du möchtest sie wohl glauben machen, daß die Guillotine alle Vertheidiger des Landes erwartet? Hierauf lehrte ich mich zu den Offizieren und sagte: „Im Gegentheil, Ihr Mitbürger! der Nationalkonvent hat Belohnungen für die Helden und Büchtigungen für die Verräther.“

Die junge Republik hatte seit der verlorenen Schlacht bei Neerwinden und dem Hochverrath des zu den Hirtreichern übergelaufenen General Dumouriez in der Nord-Armee, überall einen schweren Stand.

Es war vergeblich daß die Verparthei im Nationalkonvent großartige Maßregeln der Vertheidigung anordneten u. s. Die Mittel zur Ausführung mangelten! Die „gemäßigten“ Girondinerverparthei wich zwar, aber ganze Departemente wurden durch sie aufgewiegelt; sie wollten Frankreich's Eine und Arbeitbare Republik in einen Haufen kleiner Bundesrepubliken verwandeln. Dazu kam daß die Beamten der verschiedenen Ortschaften den Beschlüssen der Nationalversammlung zu Paris entgegen wirkten; die bedeutendsten Städte des Landes waren mehr als zweideutig. Lyon und Toulon ließen sogar die Maske fallen, trennten sich öffentlich von dem übrigen Frankreich und es schien als wäre schon die letzte Stunde des Freistaats da.

— Dennoch, sagt Levasseur, habe ich damals nicht an der Republik verzweifelt; ich traute unerschütterten meinen Kollegen, die ja Alle durch eine und dieselbe Meinung fest verbunden waren.

Der Wohlfahrts-Ausschuß berief zum 10. August, dem Jahrestage der großen Befreiung, alle Deputirten nach Paris. Vor dieser Ehrfurcht erweckenden Vereinigung der französischen Nation in Masse zertröben die Umtriebe und Zwistigkeiten: die neue Verfassung war angenommen. Sechshunderttausend Mann traten unter Waffen; die reichen Franzosen wurden gezwungen, Geld in die Staatskassen zu liefern. Und trotz dem gebrach die

lichen Barbarei, und kein Hahn kräht danach.

Diese Begünstigung des Reichen ist aber auch im Geseze ausdrücklich ausgesprochen. Während alle schweren Verbrechen mit den schwersten Strafen belegt sind, stehen Geldstrafen auf fast allen unterdrückenderen Vergehen, Geldstrafen, die natürlich für Arme und Reiche dieselben sind, aber dem Reichen wenig oder nichts anheben können, während der Arme sie in neun Fällen aus zehnen nicht bezahlen kann und dann ohne weiteres in "default of payment" ein paar Monate auf die Treitmühle geschickt wird. Man lese nur die Polizeiberichte im ersten besten englischen Tagblatte, um sich von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen. Die Mißhandlung der Armen und die Begünstigung der Reichen in allen Gerichtshöfen ist so allgemein, wird so offen, so unverschämte betrieben, und so schamlos von den Zeitungen berichtet, daß man selten eine Zeitung ohne innere Empörung lesen kann. So ein Reicher wird immer mit einer ungemeinen Höflichkeit behandelt, und so brutal sein Vergehen auch gewesen sein mag, so "thut es den Richtern doch stets sehr leid," daß sie ihn in eine gewöhnlich höchst lumpige Geldstrafe zu verurtheilen haben. Die Verwaltung des Gesezes ist in dieser Hinsicht noch viel unmenschlicher als das Gesez selbst; "Law grinds the poor, and rich men rule the law;" und "there is one law for the poor, and another for the rich," sind vollkommen wahre und längst sprüchwörtlich gewordene Ausdrücke. Aber wie kann das anders sein? Die Friedensrichter, wie die Geschwornen, sind selbst reich, sind aus der Mittelklasse genommen und daher partheilich für ihres Gleichen und geborne Feinde der Armen. Und wenn der sociale Einfluß des Besitzes, der jetzt nicht erörtert werden kann, in Betracht genommen wird, so kann sich wahrlich kein Mensch über einen so barbarischen Stand der Dinge wundern.

Von der direkt socialen Gesezgebung, in der die Niederträchtigkeit kulminirt, wird später die Rede sein. An dieser Stelle könnte sie ohnehin nicht in ihrer vollen Bedeutung dargestellt werden.

Fassen wir das Resultat dieser Kritik des englischen Rechtszustandes zusammen. Was vom Stand-

punkte des "Rechtsstaats" aus dagegen gesagt werden kann, ist höchst gleichgültig. Daß England keine offizielle Demokratie ist, kann uns nicht gegen seine Institutionen einnehmen. Für uns hat nur das Eine Wichtigkeit, das sich uns überall gezeigt hat: daß Theorie und Praxis im schreiendsten Widerspruch stehen. Alle Mächte der Verfassung, Krone, Oberhaus und Unterhaus, haben sich vor unsern Augen aufgelöst; wir haben gesehen, daß die Staatskirchen und alle sogenannten angeborenen Rechte der Engländer leere Namen sind, daß selbst das Geschworenengericht in der Wirklichkeit nur ein Schein ist; daß das Gesez selbst keine Existenz hat, kurz daß ein Staat, der sich auf eine genau bestimmte, gesetzliche Basis gestellt hat, diese seine Basis verläugnet und mißhandelt. Der Engländer ist nicht frei durch das Gesez, sondern trotz dem Geseze, wenn er überhaupt frei sein soll.

Wir haben ferner gesehen, welche eine Wust von Lügen und Unsitlichkeit aus diesem Zustande folgt; man fällt vor leeren Namen nieder und verläugnet die Wirklichkeit, man will von ihr nichts wissen, sträubt sich gegen die Anerkennung dessen was wirklich existirt, was man selbst geschaffen hat; man belügt sich selbst und führt eine conventionnelle Sprache mit künstlichen Kategorien ein, deren jede ein Pasquill auf die Wirklichkeit ist, und klammert sich ängstlich an diese hohlen Abstraktionen an, um sich nur ja nicht gestehen zu müssen, daß es im Leben, in der Praxis sich um ganz andre Dinge handelt. Die ganze englische Verfassung und die ganze constitutionnelle öffentliche Meinung ist nichts als eine große Lüge, die durch eine Anzahl kleiner Lügen immer wieder unterstützt und verdeckt wird, wenn sie hier oder da in ihrem wahren Wesen etwas zu offen an den Tag kommt. Und selbst wenn man zur Einsicht kommt, daß all dies Gemächte eitel Unwahrheit und Fiction ist, selbst dann hält man noch fest daran, ja fester als je, damit nur ja die leeren Worte, die paar sinnlos zusammengestellten Buchstaben nicht auseinander fallen, denn diese Worte sind ja eben die Angeln der Welt, und mit ihnen müßte die Welt und die Menschheit in die Nacht der Verwirrung stürzen! Man kann sich von diesem Gewebe von offener und versteckter Lüge, von Heuchelei

und Selbstbetrug, nur mit einem gründlichen Ekel abwenden.

Kann ein solcher Zustand von Dauer sein? Kein Gedanke daran. Der Kampf der Praxis gegen die Theorie, der Wirklichkeit gegen die Abstraktion, des Lebens gegen hohle Worte ohne Bedeutung, mit einem Wort, des Menschen gegen die Menschlichkeit muß sich entscheiden, und auf welcher Seite der Sieg sein wird, unterliegt keiner Frage.

Der Kampf ist bereits da. Die Konstitution ist in ihren Grundfesten erschüttert. Wie die nächste Zukunft sich gestalten wird, geht aus dem Gesagten hervor. Die neuen, fremdartigen Elemente in der Verfassung sind demokratischer Natur; auch die öffentliche Meinung, wie sich zeigen wird, entwickelt sich nach der demokratischen Seite hin; die nächste Zukunft Englands wird die Demokratie sein.

Aber was für eine Demokratie! Nicht die der französischen Revolution, deren Gegensatz die Monarchie und der Feudalismus war, sondern die Demokratie, deren Gegensatz die Mittelklasse und der Besitz ist. Dies zeigt die ganze vorhergehende Entwicklung. Die Mittelklasse und der Besitz herrschen; der Arme ist rechtlos, wird gedrückt und geschunden, die Konstitution verläugnet, das Gesez mißhandelt ihn; der Kampf der Demokratie gegen die Aristokratie in England ist der Kampf der Armen gegen die Reichen. Die Demokratie, der England entgegen geht, ist eine sociale Demokratie.

Aber die bloße Demokratie ist nicht fähig, sociale Übel zu heilen. Die demokratische Gleichheit ist eine Chimäre, der Kampf der Armen gegen die Reichen kann nicht auf dem Boden der Demokratie oder der Politik überhaupt ausgekämpft werden. Auch diese Stufe ist also nur ein Übergang, das letzte rein politische Mittel, das noch zu versuchen ist, und aus dem sich sogleich ein neues Element, ein über alles politische Wesen hinausgehendes Princip entwickeln muß.

Dies Princip ist das des Socialismus.

In der vorletzten Nummer ist ein sinnentstellender Druckfehler geblieben. Auf der dritten Seite, statt: germanischen Himmels, lies: germanischen Stammes. ♪

Redacteur: Heinrich Börslein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard, rue Garancière, 5.

Einheit. Das sah auch Danton ein. Dieser Deputirte und Volksredner rief: „Das Staatsschiff muß endlich ein Steueruder haben; wir werden nicht eher Erfolge sehen als bis der Konvent dem Wohlfahrtsausschuß die größtmögliche Energie verleiht. . . Die nämlichen Umstände die uns voriges Jahr bedrohten, sie sind auch heute wieder da. . . Nun, wohlan! Drauf und dran! fürchtbar laßt uns sein, wie Löwen laßt uns den Kampf führen. . . Nichts, gar nichts geschieht bis jetzt; die Regierung besitzt kein einziges, politisches Mittel. Macht den Ausschuß vorläufig zur Regierung, gebt ihm die Gewalt und befehlt den Staatsministern dem Ausschuß zu gehorchen wie Agenten gehorchen; stellt fünfzig Millionen Franken zur alleinigen Verfügung dieses Ausschusses. Möge er Euch Rechnung nach dem Schluß der Sitzung ablegen, aber erlaubt ihm, die fünfzig Millionen in einem einzigen Tage, wenn's sein muß, auszugeben. . . In jeder Stadt soll der Ambos gehämmert werden, aber nur der Ambos des Wafenschmied's. . . Nun drauf und dran, das Volk hat Vertrauen in Euch, Deputirte; seid jetzt seiner würdig, seid groß.“ Und als man einwarf: ein Comité dem so ungeheure Geldsummen in die Hand gelegt würden, sei stets dem Mißtrauen und der Verleumdung preisgegeben, da rief Danton: „Verleumdung fürchtet kein Staatsmann. Voriges Jahr saß ich im Vollziehungsrathe und habe allein, ich ganz allein, es verantwortet, als ich die Mittel herbeischaffte die den großen Schwung gaben, wodurch die Nation gegen die Grenzen marschirte; voriges Jahr sprach ich zu mir selber: sie werden mich verleumden, das ist klar vorherzusehen; was thur's? meinen Namen gäbe ich der Schande Preis, könnte ich nur die Freiheit erretten. So dachte ich damals. Heute heißt die Frage: Soll das Regierungs-Comité Finanzmittel und Agenten haben? soll das große Rad eine Handhabe bekommen um der großen politischen Maschine den Anstoß zu geben oder nicht?“ Nach einigem Zögern ward der

Vorschlag angenommen. Zuerst erhielt der Ausschuß die Verfügung der Gelder und die Erlaubniß, eigene Beamten anzustellen. Aber niemals bekam er den Titel „Vorläufige Regierung“, obgleich seine Mitglieder sich in die verschiedenen Ächer des Staatswesens theilten. Carnot leitete den Krieg; er war ein geschickter General und ein tiefsehender Politiker. Cambon entdeckte ungemaine Finanzhelfquellen in dem Assignatpapiergelde und in den Nationalgütern. Die übrigen Mitglieder nahmen jeder einen Theil der innern Angelegenheiten zu verwalten über sich.

Die Einheit wurde auf diese Weise, mühsam genug, aber vollständigst gewonnen. Das Comité war aus den Reihen der Bergpartei hervorgegangen; ihm ward daher unbeschränktes Zutrauen im Konvent, wo jetzt die Bergdeputirten herrschten. Die Pariser Gemeinde gebührte ihm ohne Weiteres. Der Jakobinerclub bot seine ganze gewaltige Macht auf ihm zu helfen; Europa, die Menschheit erstaunte ob Frankreichs Wunders. Der Berichtstatter Barrère, dem Comité als Mitglied beigegeben, verlas alsbald eine aufs tiefste ergreifende Abhandlung in einer ergreifenden schön zu nennenden Sprache, worin er entwickelte, daß zwar ein allgemeines Aufgebot in Masse noch nicht nöthig, daß aber sonst das schärfste Verfahren völlig an der Zeit sei. Der Aufruf schloß mit den Worten: „Die Freiheit ist die große Gläubigerin und alle, alle Bürger sind ihre Schuldner geworden; ihr verdanken die einen ihre Industrie, die andern ihr Hab und Gut; alle aber verdanken ihr das Blut in den eigenen Adern. Und so denn auf! die Gesammtheit der Franzosen, beiderlei Geschlechts, jeglichen Alters, wird hiemit ermahnt für das Vaterland die Freiheit zu vertheidigen. Alle Kräfte des Körpers und des Geistes, alle staatlichen und industriellen Mittel sind durch die Freiheit und für die Freiheit; ihr sind alle Elemente und alle Metalle zinsbar; darum eile Jeder zu seinem Posten und nehme seine Stellung in der mit-

tärischen Bewegung der Nation, um das Ende des Krieges heranzuführen; und alle werden bald genug sich freuen ihr Schicksal zur Rettung des Landes beigetragen zu haben.“

Mit diesem Donnerwort der Freiheit einer Nation, ausgesprochen durch den beredten Mund eines ihrer Beamten, möge der Leser Spätes halber die tügenhafte, läppische, gespreizte Proclamation im Jahr 1813, 25. März zu Kalisch erlassen, vergleichen. Unterzeichnet vom russischen Fürsten Kutusow und verfaßt vom schlesischen Baron Redbiger, enthält sie unter andern Gemeinheiten auch folgende:

„Indem Rußlands siegreiche Krieger, begleitet von denen Sr. Majestät des Königs von Preußen, Ihres Bundesgenossen, in Deutschland auftreten, kündigt an Sr. Majestät der Kaiser von Rußland und Sr. Majestät der König von Preußen den Fürsten und Völkern Deutschlands die Rückkehr (!) der Freiheit und Unabhängigkeit an“. Sie kommen nur in der Absicht, ihnen diese entwendeten aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reiches (!) mächtigen Schutzes und dauernde Gewähr zu leisten. Nur dieser große, über jede Selbstsucht erhabene, und deshalb Ihrer Majestäten allein würdige Zweck ist es der das Vordringen Ihrer Heere gebietet und leitet. Diese unter den Augen beider Monarchen von ihren Feldherren geführten Heere vertrauen auf einen waltenden gerechten Gott, und hoffen vollenden zu dürfen für die ganze Welt (!) und unwiderrücklich für Deutschland, was sich für sich selbst zur Abwendung des schmachvollsten Joches so rühmlich begonnen. Völl von dieser Begeisterung rücken sie heran. Ihre Loosung ist Ehre und Freiheit! u. s. w.

* Als wenn das deutsche Volk vorher diese Güter gehabt hätte.